

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 9 (1929-1930)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Der stadtzürcherische Literaturkredit  
**Autor:** Nobs, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-330260>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die Antithese Marx-Lassalle erlebt und das Bismarcksche Sozialistengesetz siegreich überstanden hatte. Es war indessen für die künftige ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung für abermals drei und vier Jahrzehnte von symbolhafter Vorbedeutung, als im Zeitpunkt, da die liberale Bourgeoisie 1891 mit der Wahl des ersten katholisch-konservativen Bundesrates die Friedenspfeife mit dem einstigen Gegner zu rauchen begann, die Stadt Zürich den ersten Sozialdemokraten ins eidgenössische Parlament entsandte.

---

## Der stadtzürcherische Literaturkredit.

Von *Ernst Nobs*.

Als vor zwei Jahren in einer Reihe harter Wahlkämpfe die Sozialdemokratische Partei die bürgerliche Behördenmehrheit niederkämpfte, tönte es wochenlang aus gegnerischen Zeitungen und Flugblättern, daß eine Linksmehrheit Zürichs kulturelle und künstlerische Bedeutung in kaum wieder gut zu machender Weise schädigen müßte. Im Höhepunkt des Wahlkampfes mochten nicht bloß bürgerliche Intellektuelle, sondern nicht minder eine breite Schicht des Kleinbürgertums glauben, es gelte, den Einbruch brutaler, bildungs- und kunstfeindlicher Vandalen in die heiligen Bezirke des Geistigen und Künstlerischen abzuwehren. Zürichs Ehre als eines Mittelpunktes des intellektuellen Lebens, als Sitz zweier Hochschulen und Kunststätten aller Art stehe in Gefahr.

All das war eitles Fürchtemachen. Abgesehen von den sehr beträchtlichen allgemeinen und sozialpolitischen Werken, welche «das rote Zürich» geschaffen hat, brachte es den Willen und die Kraft auf zu hochbedeutsamen Erweiterungen seines künstlerischen Wirkens. So ist die Subvention des Stadttheaters von 327,000 auf 478,000 Franken, des Tonhalle-Orchesters und der Promenadenkonzerte von 51,000 auf 76,000 Franken, des Konservatoriums von 4000 auf 20,000 Franken erhöht worden. Nebenbei sind gewaltige Kredite für andere kulturelle Aufgaben bereits beschlossen worden, so z. B. ein Betrag von 7 Millionen Franken einzig für eine neue Gewerbeschule. Damit sind alle Unheilprädikanten als Lügenpropheten entlarvt worden. Bei den nächsten Zürcher Gemeindewahlen (Frühjahr 1931) wird angesichts solcher Tatsachen niemand mehr den Mut aufbringen, mit so groben Täuschungen die Wähler zu einem panikartigen Aufbruch hinzureißen. Der Widerspruch zur offenkundigen Wahrheit wäre zu kraß.

Es ist ein Weiteres und Unerwartetes geschehen: Von der sozialdemokratischen Fraktion des Großen Stadtrates, und zwar von unserem Parteigenossen Oberrichter Dr. Hermann Bal-

siger, der sich seit vielen Jahren schon um die Förderung von Zürichs kulturellem und künstlerischem Leben verdient gemacht hat, ist die Anregung ausgegangen, einen stadtzürcherischen Literaturkredit, der jährlich in Höhe von vorläufig 10,000 Franken zu vergeben wäre, zu schaffen. Der Umstand, daß die Begründung der Anregung zufällig zusammenfiel mit der 200. Wiederkehr des Geburtstages von *Salomon Geßner*, gab dem guten Gedanken noch eine besondere Motivierung. Das Zürich von heute konnte auf diese Weise nicht bloß einen jener Männer ehren, die den Namen Zürichs über ganz Europa bekanntgemacht haben, sondern es konnte auch den Willen manifestieren, zur Förderung seines literarischen Schaffens in der Zukunft eine besondere Leistung zu vollbringen. Gewiß zählt eine Jahresausgabe von 10,000 Franken nicht schwer in unserm Sechzig-Millionen-Budget. Allein es ist damit zu rechnen, daß der Literaturpreis, sofern sich die Institution bewährt, erweitert werden wird.

Was einen weiteren Kreis wundernehmen mag, ist wohl am ehesten noch die *Gestaltung* dieser für schweizerische Verhältnisse neuen kommunalpolitischen Einrichtung\*. Darum seien hier noch einige Angaben über Einzelheiten beigelegt. Ich folge dabei einestheils den Ausführungen des Interpellanten, andernteils der Weisung des Stadtrates und einem ergänzenden Bericht des Schulvorstandes, des Genossen Jean Briner, zu der Anregung Hermann Balsigers:

Der Literaturpreis der Stadt Zürich soll nach der Meinung des Initianten so gestaltet werden, daß die 10,000 Franken verwendet werden dürften zur Unterstützung vermögensloser, geistig oder örtlich mit der Stadt Zürich verbundener Verfasser von Dichtungen oder von solchen schriftstellerischen Arbeiten, denen besondere künstlerische oder sonst hervorragende allgemeine Bedeutung zukommt. Dabei soll der Begriff Literatur in einem weiten Sinne verstanden werden, also nicht nur die schöne Literatur umfassen, sondern die Unterstützung soll auch Verfassern von Werken der Kunstgeschichte, über moderne Kunst, altes und modernes Kunsthandwerk, von wertvollen Biographien oder Denkschriften, ferner Verfassern von Werken, die dem europäischen Gedanken oder dem Weltfrieden dienen usw., zuteil werden. Sie soll auch in der Form der Ehrung erfolgen können, also in der Form der Ehrengabe ohne vorheriges Gesuch, insbesondere wenn die zu Bedenkenden durch ihr bisheriges Schaffen das geistige Leben der Stadt bereichert haben. Aus dem Kredit sollen auch Schriftsteller unterstützt werden

---

\* Einzig die Kantone Basel und Zürich kennen meines Wissens seit kürzerer Zeit eine ähnliche Institution zur Förderung des literarischen Schaffens, freilich nur mit Krediten von 4500 Fr. und 5000 Fr. pro Jahr ohne genauere Umschreibung der Verwendungszwecke.

können, die an einem umfangreichen Werke arbeiten, wenn sie bis zur Fertigstellung dieses Werkes eines Zuschusses an die Kosten ihres Lebensunterhaltes bedürfen. Dann möchte Dr. H. Balsiger die Ausbildung junger, unbemittelter, dichterisch oder schriftstellerisch begabter Einwohner oder Bürger der Stadt Zürich fördern durch Beiträge an Studienreisen und Studienaufenthalte. Voraussetzung für die Unterstützung wäre immer, daß die Begabung nicht nur bemerkenswert, sondern ganz besonders hervorragend wäre und daß sie ausgewiesen werden müßte. Ferner dürften nach der Meinung des Anregers Unterstützungen in Frage kommen bei der Herausgabe von Werken, die ihrer Natur nach nur schwer verlegt werden können, für den Ankauf und für die Verteilung bereits herausgegebener Werke, für die Förderung des dramatischen Schaffens durch Ankauf von Manuskripten und durch Ermöglichung von Aufführungen, ferner zur Förderung derjenigen Bestrebungen, die auf Verbesserung der Zeitungsfeuilletons gerichtet sind.

Der Anreger möchte sodann mit einer besonderen Aufwendung noch einen weiteren Zweck erreichen: Alle drei Jahre soll regelmäßig ein ungeteilter «Literaturpreis der Stadt Zürich» ausgerichtet werden, und zwar jeweilen einem einzigen Schriftsteller für ein bestimmtes Werk oder für eine Mehrzahl von Werken, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob er bemittelt sei oder nicht. Es genügt, daß er in geistiger oder örtlicher Verbindung mit der Stadt Zürich steht. Wenn dieser Preis wirksam sein soll, dürfte er unter den heutigen Verhältnissen nicht unter 8000 Franken bemessen werden. Ein solcher Preis sollte erstmals im Frühjahr 1932 ausgerichtet werden können.

Die Verwaltung ist so gedacht, daß eine fünfköpfige, vom Stadtrat unter Berücksichtigung der politischen und weltanschaulichen Richtungen, sowie der Schriftsteller selber aus Sachverständigen zu wählende «Literaturkommission» an der Spitze der Einrichtung stehen soll, jedoch in der Weise, daß die letzte Beschlußfassung beim Stadtrat verbleibt. Immerhin wird die Besonderheit und Unabhängigkeit der Literaturkommission gegenüber der Verwaltung dadurch betont, daß sie nicht irgendeiner Verwaltungsabteilung eingeordnet, sondern dem Gesamtstadtrat unterstellt wird. Von vornherein ist weder ein Sitzungsgeld noch eine fixe Entschädigung für das einzelne Referat der Mitglieder der Literaturkommission in Aussicht genommen worden. Erst nach Ablauf einer gewissen Zeit wird sich das Maß der Beanspruchung der Kommissionsmitglieder feststellen lassen. Die Hauptarbeit werden sie außerhalb der Sitzungen leisten müssen. Ihrer Natur nach stellt sich diese als Expertenarbeit dar, die freilich nur in bescheidener Weise honoriert werden kann. Diese Entschädigung soll zu Lasten des Honorarkredites fallen.

Daß diese neue künstlerische und soziale Institution mit der Ehrung eines Idyllendichters verbunden wird, ist nicht bloß zufälliger Art, sondern hat auch seine tiefere Begründung. Salomon Geßner, der zeitlebens mit Sorgen wirtschaftlicher Art schwer zu ringen hatte, bekundete stets Verständnis und lebendige Anteilnahme für das Proletariat seiner Zeit, und noch die letzte Rede, die er kurz vor seinem Tode im Kleinen Rat gehalten hat, galt einer Erhöhung der Löhne der Bannwarte und Fuhrleute von Wiedikon mit der Begründung, daß ihr Einkommen mit der Teuerung nicht Schritt gehalten habe. Als Dichter, der die Schönheit und Vollkommenheit eines naturgemäßen Lebens pries, war Salomon Geßner ein Gesinnungsgenosse Rousseaus und gleich diesem ein geistiger Vorläufer der nahenden Umwälzung. «Die literarische Welt» (Nr. 14, 1930) sagt von ihm: «Als Geßner im Jahre 1788 starb, war er der Lieblingsdichter all jener französischen Politiker, Advokaten und Redner, die im Jahre 1789 die französische Revolution machten. Denn diese Revolution wurde — was nicht immer beachtet wird — für die Unschuld und für das Landleben und gegen die Schuld der Städte und des Adels gemacht. Auch die Idylle kann zum Idol und damit zur Bombe werden!»

---

### Ein neues schweizerisches Jahrbuch.

Seit Professor Karl Hiltys «Politisches Jahrbuch» eingegangen ist — der letzte Band erschien während des Weltkrieges —, fehlt uns eine gleiche oder ähnliche Publikation. Hilty, seines Zeichens Professor der Rechte an der Universität Bern und nach der politischen Signatur freisinniges Mitglied des Nationalrates, hatte es verstanden, sein Jahrbuch auch für Leser anderer politischer Richtungen und anderer, nichtakademischer Bildungskreise lesbar zu machen und anziehend zu gestalten. Seine Jahresübersichten, immer aufs wertvollste dokumentiert durch Belege, die in keinen behördlichen Botschaften zu finden waren, verrieten eine starke und unabhängige Persönlichkeit. Dazu wußte Hilty auch seine Mitarbeiter so zu wählen und sie zu Arbeiten anzuregen, die dem «Politischen Jahrbuch» ein ganz besonderes Profil verliehen. Im ganzen eine tapfere Leistung, der man auch als Sozialdemokrat die Achtung nicht versagen konnte. Hilty hatte den Mut, nicht um jeden Preis freisinnig, nicht um jeden Preis bundesrätlich, nicht unter allen Umständen bürgerlich sein zu wollen. Er war keineswegs Sozialist, aber manches gute Wort aus seinem Mund und aus seiner Feder ist uns zu Hilfe gekommen.

Und nun beginnt, anderthalb Jahrzehnte später, die Neue Helvetische Gesellschaft wieder «ein nationales Jahrbuch» («national» im umfassenden geographischen Sinne und nicht nationalistisch gemeint) herauszugeben. Es ist zum erstenmal als Jahrgang 1930 (im Verlag Eugen Rentsch, Erlenchbach-Zürich) unter der Leitung einer sechsköpfigen Redaktionskommission erschienen. In den Einführungsworten betont Professor Dürr, Basel (der gleiche Autor, der ein so bedenklich oberflächliches und durch und durch reaktionäres Buch über neueste Schweizerpolitik geschrieben hat), das